

# Deutsche Zeitung

## Landeszeitung für die Provinz Sachsen für Anhalt und Thüringen.

1918 Nr. 176 Jahrgang 211

**Bezugspreis:** für Halle und Deutsche monatlich M. 1,25, vierteljährlich M. 3,75 frei Haus. **Sonntag-Ausgabe** **Anzeigenpreis:** **Geschäftsstelle Halle-Saale:** Leipziger Straße 61/62. Fernruf 7801, 6608-6610. **Sonntag, 7. April** **Geschäftsstelle Berlin:** Bernburger Str. 30. Fernruf Amt Kurfürst Nr. 6200. **Hauptchriftleiter:** Dr. Hans Simon, Halle-Saale. — Postfachkonto: Leipzig 20512. **Eigene Berliner Schriftleitung.** — Verlag und Druck von Otto Cielie, Halle-Saale.

# Deutsches Vordringen südlich der Duse

### Die ungeheuren englischen Verluste

Berlin, 6. April. Die ersten Berichte der ungeheuren englischen Verluste sind auf dem Wege über Sull in Holland eingetroffen. Die Höhe der während der deutschen Offensive in der Zeit vom 21. bis 29. März erlittenen Einbußen an erkranktem Menschennaterial ist den britischen Verlusten der Sommerschlacht 1916 gleichkommen, die nach amtlichen englischen Angaben 42 000 Mann betragen. Röhl man die in der anschließenden Spanne Zeit vom 29. März bis 5. April erkrankten, vermissten und gefangenen englischen Soldaten hinzu, so kann man mit über einer halben Million rechnen, um die das britische Heer geschwächt ist.

### Abendbericht des Großen Hauptquartiers

Berlin, 6. April, abends. (Amstsch.) Von dem Schlachtfeld zu beiden Seiten der Somme nichts Neues. Französische Angriffe auf dem Westufer der Avesse erloschen.

Südlich von der Duse sind wir in die feindliche Stellung Aiguay eingedrungen.

### Siegeswillen.

Die großen Erfolge in unseren Angriffsschlachten an der Westfront haben ihre Wirkungen auch in der Heimat gezeitigt. Mit stannender Bemühung blüht das ganze deutsche Volk auf die ruhmreichen Leistungen unseres Heeres und seiner berühmten Führer. Wie mit einem Schlag sind alle die kleinlichen Negungen weggeblasen, die sich in der letzten Zeit bemerkbar machten: der Wagnist über die unabweisbaren Nöte des täglichen Lebens, die Furcht vor neuen Opfern und die verzagten Zweifel an dem Endziele unserer gerechten Sache. Neubelebter Mut und feste Zuversicht in den glücklichen Ausgang des gewaltigen Kampfes sind die Kennzeichen der allgemeinen Stimmung dieser Tage.

Ein besonderes Merkmal ob dieser Wandlung anzusehen, haben wir freilich keine Ursache. Im Gegenteil müssen heute alle die, welche vor kurzem noch sich in der schwärzesten Annäherung der Zukunft gefürchteten, mit ihrer Schwarzseherei auch sonst oberflüchtige und zuverläßliche Mitbürger ansehten und nicht eine Spur von Siegeswillen erkennen ließen, beschämt daliegen und sich sagen, daß es ihnen gewiß nicht zu verdanken ist, wenn jetzt wieder ein frischer Wind durch die deutschen Herzen weht. Kein geringerer als Generalfeldmarschall Hindenburg selbst hat ihnen jetzt das Urteil gesprochen in seiner Antwort mitten aus dem Schlachtenlärm auf eine laudierende Rundschreibung generalliebrer Kreise im rheinisch-westfälischen Bergbaukreis. Er weist darauf hin, daß es Zeitungen in diesem Kriege gegeben habe, in denen unter Siegfrieder erfand. Da hätten sich die Meinungen geteilt. Die einen verweigerten am Erfolg und legten ihre Hoffnung auf den Verböhnungswillen unserer Gegner, die anderen haben die Stellung Deutschlands nur in harter, entschließender Weiterführung des Krieges und verloren nicht die Hoffnung auf einen siegreichen Ausgang. „Der Erfolg hat ihnen recht gegeben“, stellt der Generalfeldmarschall mit feischen Worten fest. Diese Feststellung ist eine so unaufrichtige Beurteilung aller der heimtücklichen Hoffnungen auf die Nachgiebigkeit unserer Feinde, auf eine „Verständigung“ mit verräuchernden Gosseln und Weibern, daß ihr kaum ein Wort knuguequiert zu werden braucht. Es gibt wohl bei uns nur noch wenige in ein unfruchtbares Weltbürgertum verirrte Bolkstäter, die jetzt noch an dem „Verständigungsgedanken“ festhalten. Die „Wehrheit vom 19. Juli“ ist, soweit die unwürdige Politik und der Krieg in Frage kommen, längst gründlich gesalzen. Die Schläge, die Hindenburg und Hindendorff heute aussteilen, werden sie hellenlos verdrängen. Dem, so sagt Hindenburg mit Recht, „die Ereignisse der letzten Monate bereiten uns, daß der Sieg uns nicht entzogen werden kann, dessen wir für Deutschlands politische und wirtschaftliche Zukunft bedürfen“. Also nicht der Sieg schließt, sondern der Sieg, der uns den Frieden bringt, den wir für jetzt und für die Zukunft nötig haben, einen deutschen Frieden.

### Der österreichische Generalkabsbericht

Wien, 6. April. Amstsch wird verlanft: In Italien ließ die Wehrmachtigkeit wieder nach. Der Chef des Generalkabs.

### Adoslawow über Bulgariens ausgezeichnete Lage

Sofia, 5. April. Da auf der Tagesordnung die Vorbereitung eines Kredites von ungefähr zwei Milliarden Franken zur Deckung der französischen Ausgaben für Material und Kriegsverrichtungen stand, benutzte Ministerpräsident Adoslawow diese Gelegenheit, um in der Sobranie die ausgezeichnete Lage Bulgariens zu bezeichnen. „Die Dobrußja“, erklärte Adoslawow, „ist zu uns zurückgekommen in erster Linie, weil die Besieger, die sie besetzten, sich für Bulgarien nichtig fühlten, weil die bulgarischen Truppen unter Vermeidung im Kampfe gegen Rumänien entscheidende Hilfe leisteten und weil die Diplomatie unserer Verbündeten, unsere nationalen Ansprüche in den Friedensverhandlungen unterstützte. Aber diese Frage ist nun erledigt und wir haben kein Schicksal mehr gegen Rumänien, das wir im Gegenteil gern zum Freunde haben möchten.“ Adoslawow appellierte Adoslawow an die Abgeordneten, sie möchten einstimmig und ohne Debatte den geforderten Kredit bewilligen zum Zeichen des Vertrauens auf die Krone. Nach diesen Erklärungen des Ministerpräsidenten wurde die Sitzung wieder verschlossen. Adoslawow machte vertrauliche Ausführungen.

### König Georg von England an Wilson

London, 6. April. (Neuter.) Der König telegraphierte an den Präsidenten der Vereinigten Staaten:

### Was Amerika der Entente versprochen und nicht gehalten hat

Berlin, 6. April. Amstsch der jüngsten hochstrebenden Aufwachen der Vereinigten Staaten an die Entente erinnert man sich dessen, was Amerika bei seinem Kriegseintritt versprochen und was es davon gehalten hat. Man kann sich nicht helfen. Es stellte Anfang Februar 1918 fest, daß nicht einmal die bereits ins Feld gefangene Truppe vom Seemarine ausgereicht werden konnte. Kein Gewehr, kein Handwaffen, kein Geschütz konnte ihnen mitgegeben werden. Frankreich und England mußten nicht nur diese Truppe ausrüsten, sondern sahen sich überdies gezwungen, das gesamte notwendige Ausrüstungs- Personal und Material nach Amerika zu schicken. Der amerikanische Kriegsminister wird allen Fragen der Aufschubmittel über aus. Feindliche Entschlüssen erlebte die Entente bei dem mit großem Wohlstand verbundenen amerikanischen Wirtschaften. Auf bisher ungeklärte Weise verschlangen diese nicht weniger als fünf Milliarden Dollar, obwohl die Fortschritte des Bundes außer Werts waren und um viele Monate hinter dem festgelegten Programm zurückblieben.

„Gemeinlich des Jahresendes der schlauesten Entscheidung der Vereinigten Staaten, in diesen Krieg zur Wahrung des internationalen Rechts und Gerechtigkeit einzutreten, wünsche ich Ihnen, Herr Präsident, und durch Sie, dem amerikanischen Volk die freundlichen Wünsche des gesamten britischen Volkes zu übermitteln. In dieser trübseligen Stunde, wo unsere Feinde keine Waffen und keine Opfer scheuen, um den Sieg zu erzwingen, stehen die französischen und englischen Truppen vereint, wie nie zuvor, in ihrem beherrschten Überland gegen diese Aufrührer. Ihr Mut wird aufrecht erhalten durch den Glauben, daß die große Demokratie des Westens in demselben Geiste und mit demselben Ziele als sie selbst alles daran setzt und fortzuschreiten wird, ihre äußerste Kraft in den Kampf zu werfen, der ein für allemal das Schicksal der freien Völker der Erde entscheiden wird. Die beherrschenden Truppen der Amerikaner zu Wasser und zu Lande haben dem Feinde schon bewiesen, daß seine Hoffnung vergeblich ist. Das britische Reich, das schon fast vier Jahre lang führt, wird auch noch weitere Opfer bringen. Der Gedanke, daß die Vereinigten Staaten unter ihrer Führung die Welt und eine Seite mit uns sind, behält uns in dem Entschluß, mit Gottes Hilfe schließlich die Pläne des Feindes zu vernichten und die Herrschaft von Recht und Gerechtigkeit auf Erden wieder herzustellen.“

Der König will nun dafür sorgen, daß bei der Behandlung von Griechenland, Holland und Irland durch die Entente endlich Recht und Gerechtigkeit weniger mit Füßen getreten wird als bisher. Im übrigen ist das Telegramm nichts anderes als eine Umschmeißung Wilsons und ein neuer Silbertag aus das amerikanische Volk.

### Das englische Dienstgesetz

London, 6. April. (Neuter.) Der „Times“ zufolge wird die Regierung vermutlich alle anderen Angelegenheiten zurückstellen, bis das Dienstgesetz, das durch Lord George im Unterhause eingebracht werden wird, in allen Betrieben angenommen sein wird. Diese werden Mittwoch, Donnerstag und Freitag stattfinden und vermutlich wird der Entwurf in der folgenden Woche Gesetzestext erlangen. Das Gesetz wird wahrscheinlich die militärische Hierarchie auf das 19. Jahr erhöhen. Der Grundloz der Wehrpflicht wird an 16 Jahren Ausdehnung finden. Die befreiten Personen der beiden ersten Klassen werden sofort, außer in den Fällen erteiliger Inanspruchnahme einberufen werden. Auch Wehrfähige werden dem Gesetz unterworfen. Es wird ihnen jedoch keine der französischen Wehrpflicht unter 19 Jahren dürfen ins Ausland geschickt werden, aber nicht an die Front. Die Luxusindustrien werden nicht länger Schutz genießen. Das Verstreuen, keine industrielle Dienstpflicht einzuführen, wird erneuert.

### Judenpogrome in Turlenien

Kopenhagen, 5. April. Das Kopenhagener Büro der Dänischen Presseagentur berichtet über furchtbare Judenpogrome in Turlenien. In Kofand wurden 300 Juden getötet und 1000 ausgeplündert. Aus allen kleinen Orten werden Raub und Verbrennung. In Samarkand wird ständig der Ausbruch von Judenpogromen erwartet. Der Finanzminister der turlenischen Republik, Gersfeld, der Bekämpfer des jüdischen Weltreligions, wurde in tierischer Weise ermordet. Die Lage ist verzweifelt. Es werden Hilfsmaßnahmen gebildet. Auch an der Ilirine werden Judenpogrome gemeldet. In Charkow wurde fast die ganze jüdische Bevölkerung ermordet.

### Die Kämpfe in Finnland

Stockholm, 6. April. Die „Stockholms Tidningen“ aus Schweden erzählt, daß sich in den letzten Tagen die Gefechte so zähligkeit an der nanzigen finnischen Front erheblich vermehrt. Die Weissen Garbitten unternehmen gegen die Roten die Offensive und sanften Verhandlungen nach Karelien. Das ganze Land wartet auf den Ausgang der Kämpfe gegen die Weissen Garbitten und die Roten. Demgegenüber sind die Roten Garbitten ständig mehr. Die Führer der Roten Garbitten sind Mann und Stroh sind nach zuverlässigen Angaben aus Schweden von der Schweden. Die Roten Garbitten sind jetzt bei der Vorbereitung unter den Weissen Garbitten ausbehalten um sich, weil die Soldaten nicht mehr wie bisher ihre tägliche Ration erhalten. Seit 15. März der Tag erloschen die Truppen jetzt nur 25 Mark der Woche. In aller Eile bildet sich in Schweden eine Brigade von 2000 Mann. Demgegenüber sind die Weissen Garbitten helfen will. Sie soll bereits aus 3000 Mann bestehen.

### Das Abzeichen für Verdunete

Berlin, 6. April. Das „Armeeverordnungsblatt“ veröffentlicht die Ausführendbestimmungen zu der Allerhöchsten Kabinettsorder vom 3. März 1918 betreffend das Abzeichen für Verdunete. Das Abzeichen ist ein Eisen. Es zeigt auf einem von einem Lorbeerzweig eingeschalteten Schild einen Stahlhelm auf zwei gekreuzten Schwertern. Es ist schwarz bei ein- und zweimaliger, matter bei dreimaliger und viermaliger, mattgold bei fünf- oder mehrmaliger Verdunung. Es wird auf der linken unteren Brust getragen.

### Quebec unter militärischer Aufsicht

Washington, 6. April. Einem hiesigen Blatt zufolge werden die „Times“ am Sonntag, daß die Rinde in Quebec wieder hergestellt ist. Die Stadt befindet sich aber noch unter militärischer Aufsicht. Die Kanaden scheinen im Zusammenhang mit dem wirtschlichen Sorgen den Beamten bei der Aufhebung von Dienstpflichtigen an Rehen.

### Solo Pascha

Paris, 6. April. (Quous.) Die Gefangenen-Kommission verwarf die Revision gegen das Todesurteil Solo Paschas.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt DFG



### Kriegsanleihe und Weltlage.

Von Geheimrat Professor Dr. Rudolf Eucken, Jena.

Der achte Mai ergibt jetzt der Krieg zur Weltlage ein Bild, das nicht nur die Aufmerksamkeit der Welt, sondern auch die Aufmerksamkeit der Nationen auf sich zieht. Die Ereignisse der letzten Monate zeigen deutlich, daß der Krieg nicht lediglich ein Kampf um die Weltmacht ist, sondern ein Kampf um die Weltanschauung, um die unser Volk von ganzer Seele leben will. Die Weltanschauung des Westens ist die Weltanschauung der Freiheit, die Weltanschauung des Ostens die Weltanschauung der Unterwerfung. Die Weltanschauung des Westens ist die Weltanschauung der Freiheit, die Weltanschauung des Ostens die Weltanschauung der Unterwerfung.

Offizier anzuweisen hat. Dieser höchste Auftrag war nur die Bestätigung für seine Leistungen als Kampflieger, denn am 17. November 1916 schloß er seinen 1. Gegner, am 30. April 1917, also nach 4 1/2 Monaten, seinen 2. Gegner ab. Im Sommer vorigen Jahres erreichte ihn zum ersten Mal beim Luftkampf eine Verwundung, die ihn am ersten Tag der Front fernhielt, aber sobald er genesen war, gab er keine Ruhe, bis er wieder an die Front durfte.

Wie genaug die Leistungen dieses einzelnen Mannes sind, wie groß die Hilfe, die er den eigenen Truppen leistete und wie groß der Schaden, den er dem Feinde anrichtete, ist, kann der Leser nicht im besten Erfolge nachprüfen. Die Werte, die er durch die Durchführung seiner Aufgabe erzielte, wurden nicht nur in den offiziellen Berichten, sondern auch in den persönlichen Briefen, die er an seine Angehörigen schrieb, zum Ausdruck gebracht. Die Weltanschauung dieses Mannes ist die Weltanschauung der Freiheit, die Weltanschauung des Westens ist die Weltanschauung der Freiheit, die Weltanschauung des Ostens die Weltanschauung der Unterwerfung.

Gemeinderat bereits gefordert, daß durch eine internationale Vereinbarung derartige Luftangriffe unterbunden werden sollen und Bombenangriffe nur in dem Bereich des Operationsgebietes gemacht werden dürfen, den die feindliche Artillerie der kämpfenden Truppe beschießen kann. Das ist ein sehr vernünftiger Vorschlag, der die Interessen beider Seiten zu wahren vermag. Die Weltanschauung dieses Mannes ist die Weltanschauung der Freiheit, die Weltanschauung des Westens ist die Weltanschauung der Freiheit, die Weltanschauung des Ostens die Weltanschauung der Unterwerfung.

### Sturmgezeiten in Frankreich.

Aus dem Felde wird uns geschrieben:

Während Clemenceau das allgemeine Zusammenbrechen der englischen und französischen Oberkommando nicht, voller Gesinnungsfähigkeit, nicht als ein fernliegendes Problem, sondern als ein Problem der unmittelbaren Gegenwart betrachtet, so ist es bei den französischen Führern nicht anders. Die Weltanschauung dieses Mannes ist die Weltanschauung der Freiheit, die Weltanschauung des Westens ist die Weltanschauung der Freiheit, die Weltanschauung des Ostens die Weltanschauung der Unterwerfung.

Die Weltanschauung dieses Mannes ist die Weltanschauung der Freiheit, die Weltanschauung des Westens ist die Weltanschauung der Freiheit, die Weltanschauung des Ostens die Weltanschauung der Unterwerfung. Die Weltanschauung dieses Mannes ist die Weltanschauung der Freiheit, die Weltanschauung des Westens ist die Weltanschauung der Freiheit, die Weltanschauung des Ostens die Weltanschauung der Unterwerfung.

### Richtshofen.

#### In seinem 75. Lufttage.

Der Held der langen 75. Lufttage, die Namen der erfolgreichsten deutschen Kampflieger betreuend, steht jetzt Volkes Lob und Anerkennung entgegen. Die Weltanschauung dieses Mannes ist die Weltanschauung der Freiheit, die Weltanschauung des Westens ist die Weltanschauung der Freiheit, die Weltanschauung des Ostens die Weltanschauung der Unterwerfung.

### Die Wirkung unseres Heimatluftschutes.

Die Angriffe unserer Bombengeschwader auf Paris, die als Strafe für den Angriff feindlicher Piloten auf offene deutsche Städte unternommen wurden, haben bei der Bevölkerung eine Wirkung gehabt. Die Weltanschauung dieses Mannes ist die Weltanschauung der Freiheit, die Weltanschauung des Westens ist die Weltanschauung der Freiheit, die Weltanschauung des Ostens die Weltanschauung der Unterwerfung.

### Italienische Heere.

Die schamlosen Morden und Verleumdungen über angebliche Barbareien der deutsch-österreichisch-ungarischen Truppen gegenüber der italienischen Bevölkerung, mit denen sich die italienische Presse nach dem freigegebenen Einmarsch der Verbündeten in Oberitalien nicht genug tun konnte, werden jetzt durch das glaubwürdige Zeugnis eines angesehenen italienischen Offiziers entkräftet. Die Weltanschauung dieses Mannes ist die Weltanschauung der Freiheit, die Weltanschauung des Westens ist die Weltanschauung der Freiheit, die Weltanschauung des Ostens die Weltanschauung der Unterwerfung.

### Rittergut Wronnowo

1) **Ständischer Roman von Guido Kreuter.**

Der Witworbereiter schloß leise die Tür wieder. Die beiden Herren vernahmten sich gegenseitig, nannten kurz ihre Namen.

„Dann bist der ältere ein Anstößel.“

„Dorf ich bitten, Was zu nehmen, Herr Altesor.“

„Ich danke, Herr Justizrat.“

„Für ein paar Gerichte, was ich will, in die nur der stummer ruhende, verworrene Käse unten von der Postkammer Straße her hineinrührt.“

Der Freibier Hansjürgen von Schiff lautete ihm nachschickend nach; dann stiftete er sich unvermittelt hoch und niedrig nach seinem Sessel vor.

„Vor allen Dingen habe ich wohl zu danken, Herr Justizrat, daß Sie mich sofort telegraphisch von der Katastrophe benachrichtigten.“

„Ich bitte — mir als dem Unwohl des Herrn Vaters bedenkliche es nur eine selbstverständliche Pflicht.“

„Die Depesche lief mir nach über Bodo, Novitz, Manos; es erwiderte mich aber auch dort nicht mehr, da ich bereits in das Theater ausgefahren war.“

„Sie wollten dort oben in Norwegen Erde kriechen, nicht wahr, Herr Altesor?“

„Schneeschmelze in den Jostalen; und Erde noch etwas weiter nördlich im Medokalf.“ Der Jüngere zog lächelnd die Brauen zusammen, als glatte ihm dies Verständnis nur widerwärtig über die Lippen; sofort aber zeigten seine Augen wieder eine helle, herbe Zurückhaltung, die ein äußerliches Gefühl der Schicksale zu sein schien; denn der Justizrat konnte diese Art von dem alten Freibieren ... „ich erwiderte das alles nur als eine gewöhnlichen Begründung, weshalb es mir zur Unmöglichkeit wurde, rechtzeitig zum Begräbnis meines Vaters Deutschland wieder zu erreichen.“

„Es ist ihm beim besten Willen nicht gelungen, Herr Justizrat. Sie wollen nicht verstehen, daß die Erde's dort oben die kleinen anständigen Karren, ein für unsere Begriffe ebenfalls Beförderungsmittel sind.“

„Ich sehe das vollkommen ein, Herr Altesor. Kein billiger denkender Mensch dürfte Ihnen aus Ihrer Unwissenheit bei der Befreiung Ihres Herrn Vaters auch nur den Gedanken eines Wortes machen. Was kommt denn auch ab, daß kein Zug zu pünktlich eintrifft würde.“

„Wie ein Dackelzug, der einen auf den Kopf fällt!“

„Ihre Hans Jürgen von Schiff zwischen den Sämen ... „wenn ich daran denke — dieser geliebte lebensfrische Mann, als den ich ihn noch immer von unserer letzten Begegnung im Winter in Erinnerung habe ...“

„Am Tage vorher war er ja erst nach Berlin gekommen, befand sich noch eine Stunde vor seinem Ableben zur Rücksprache in geschäftlichen Angelegenheiten bei mir — sah in demselben Sessel, wie Sie augenblicklich, Herr Altesor! Ich verließ mich in diesem ruhigen Gemütszustand. Ich meine also, er selbst hat sein schicksalhaftes Ende erbenhaft gehabt, als irgendeiner von uns. Und wenn es Ihnen vielleicht ein Trost sein kann ... und im selben Augenblick dachte der alte Justizrat daran, daß dies Wort wohl nicht angebracht sei bei dem stillen Verhältnis, in dem Vater und Sohn von jeher gestanden hatten. Aber er wiederholte trotzdem: „wenn es Ihnen ein Trost sein kann, dann denken Sie daran, wie sanft und schmerzlos Herr Vater gestorben ist. Ein Gerüstchen, der ihm nach einem guten Abendessen traf, als er gerade das Weisholz zum Absteigen wollte. Ich wünschte nachsichtig, auch mir wäre einmal solch ein Ende beschieden.“

„Von drüben wieder die kalte, selbstbepöhlende Stimme des Jüngeren.“

„Je länger ich darüber nachdenke, Herr Justizrat, desto klarer kommt mir am Bewußtsein, was Sie da alles während der letzten Tage freiwillig an Arbeit und Unbequemlichkeiten auf sich genommen haben. Bedingt natürlich durch den unglücklichen Tod meines Vaters, bedingt in demselben und durch die Tatsache, daß andere Verwandte meines Vaters nicht nur in Berlin, sondern wohl überhaupt nicht lebten.“

„Sie meinen Herr Altesor?“

„Den ganzen Verkehr mit der Polizeibehörde, den ich ein Todesfall nach sich zieht — die erforderlichen Schritte zur Erlangung des Totenscheines — die Überführung der Leiche nach Wronnowo.“

„Aber der alte Herr schätzte abzuwehren den Kopf.“

„Diese Überführung hat nicht stattgefunden, Herr Altesor.“

„Das nicht ... Verzweiflung — ich verheiß im Augenblick wohl nicht ganz.“

„Der Vater ist nicht auf seinem Gut, sondern hier in Berlin auf dem Nobisfriedhof beigesetzt worden.“

„Und jetzt zum erismal während dieser ganzen Unterredung ging etwas die Fassungslosigkeit über das schmale, beherrschende Gesicht des Freibieren Hans Jürgen von Schiff.“

„Das ist allerdings ...“ Sie sahen, Herr Justizrat, die Leiche meines Vaters liegt nicht nach Wronnowo gebracht worden.“

„... ja es ist doch aber etwas ganz Ungewöhnliches, etwas geradezu Unerklärliches, daß ein Mitglied unserer Familie nicht in unserem Erbegräbnis seine letzte Ruhe gefunden hat!“

„In der Stimme des Justizrats lag etwas Beschwichtigendes, als er bedingungslos ausgab: „Und ich selbst, Herr Altesor, habe mich dieser Empfindung keinen Augenblick verschlossen.“

„Und trotzdem vermochte, daß mein Vater hier in Berlin ... also ich hätte nachmal eine Bestätigung, aber es wäre mir doch äußerst erwünscht, über diese sonderbaren Vorgänge eine erschöpfende Begründung zu erhalten.“

„Sie soll Ihnen nicht vorenthalten bleiben.“

„Und dann lehrte ich der Welt, der gleichfalls in seinem Schicksal etwas vorgebeugt gefessen hatte, tiefer zurück, als handle es sich bei dem, was er dem Erben des Namens der Freibieren von Schiff nun eröffnen müßte, um eine nicht ganz glatte Angelegenheit.“

„Zwei Gründe, Herr Altesor, lagen vor, wenn diesmal der durch die Nachbarn der höchste Brand Ihres Vaters gebrochen wurde. Zum ersten, daß Herr Herr Vater, wie Ihnen vielleicht bekannt, seit Jahren hier in Berlin in der Galoisstraße eine Privatwohnung besaß.“

„Eine — Privatwohnung besaß? Ich hatte keine Ahnung davon, Herr Justizrat.“

„Diese Erklärung iberging der alte Herr mit Still-schweigen, jedoch nur leise, wie im gemolltem Richterbeten die Schultern.“

„Der zweite und für mich wie überhaupt maßgebende Grund ist der, daß ...“

„Viel koste er doch. Aus seinen Augen, scharfen Augen auch ein unidischer Blick zu dem schmalen, kühlen Gesicht hinüber, das ihm in so vielen Einzelheiten an das seines jüngerzeitlichen Klienten erinnerte. Und unwillkürlich glitzte es ihm durch den Sinn: — Wohl dir, Nachbar von Schiff, daß du während der nächsten Minuten nicht in das Gesicht meines Jüngers zu leben brauchst! Vielleicht würde dann doch die hohe Zeit über dich verfallen!“

„Da ich ihm die Stimme meines Gegenübers aus ziellosem Brüllen.“

„Doch ich nun den zweiten maßgebenden Grund erfahren, Herr Justizrat.“

„Der alte Herr konnte die frühe Fehler um die Stärke seines Schreibstils, als wolle er sich innerlich einen Maßstab geben für das, was jetzt gesagt werden mußte.“

(Fortsetzung folgt.)



# Hallescher Courrier

Unterhaltungs-Beilage der Halleschen Zeitung

Kummer 21

Halle (Saale), Sonntag, den 7. April

1918

## Das werden wir Ihnen niemals vergessen!

Von Hermann Wagner.

Der Privatdozent Doktor Friedrich Kreisel, ein sechs- unddreißigjähriger, gutmütiger und nur sehr nervöser Herr, der sich für zwei Monate aus dem Lärm der Großstadt in die bescheidenste Stille einer kleinen Landstadt zurückgezogen hatte, um hier endlich die bekannte letzte Hand an sein epochemachendes Werk „Die Wenienuacht bei den Babyloniern und Ägyptern“ zu legen, der Privatdozent Dr. Friedrich Kreisel, der am Samstag im Sommer an seinem Schreibtisch und hatte sich eben mit viel Fleiß und Mühe in das neunte Kapitel seines Wertes vertieft, als es erst einmal, dann ein zweitesmal bei dem an die Tür seines Zimmers klopfte.

Friedrich Kreisel sah ärgert auf, legte die Feder weg, wandte sich der Tür zu und sagte:  
„Herein!“

Ein langer, magerer Mann trat in das Zimmer, deutet lächelnd, glückselig, eine Hornbrille auf der Nase, verneigte sich mehrere Male, hütelte sich vor ihm:  
„Mein Name ist Wendelin Knorr.“

Friedrich Kreisel zeigte auf einen Stuhl.  
„Bitte.“

Wendelin Knorr setzte sich bei dem äußeren Hand des Stuhles.  
„Mein Name ist Wendelin Knorr, und ich bin folgender der Nachbar des Herrn Doktor. Wenn der Herr Doktor hier zum Fenster hinausblickt, dann sieht er an gegenüberliegenden Haus mein Schild: Wendelin Knorr, Schneider. Aber das ist es nicht, weswegen ich komme. Ich muß dem Herrn Doktor vor allem sagen, daß ich verheiratet und Vater von sechs Kindern bin. Meine Kleinsten zählt sieben Jahre, mein Jüngster ist zwei Jahre alt. Meine Verleihe heißt Flothilde, mein Jüngster heißt Paul. Es sind alle brave Kinder. Meine Frau —“

„Bitte —“ sagte ungeduldig Friedrich Kreisel, der schon zu sägen anfangte.  
„Bardon — der Doktor hat keine Zeit! So will ich saglich auf den Kern meiner Angelegenheit übergehen. Ich bin, wie gesagt, ein armer Familienvater, außerdem ein bedauerlicherweise Vater von sechs Kindern, und meine Frau — sie heißt Ernestine! — meine Frau — geschriebener Herr Doktor, sagst immer, ich wäre . . . ich müßte . . . Kind; die Zeiten sind doch jetzt, sind sie sehr schlecht, und es kommt manchmal vor, daß wir zu Hause außer trockenem Brot nichts zu essen haben! Und da meine Frau, ich möchte . . . ich sollte —“

Friedrich Kreisel zog aufnehmend seine Worte.  
„Wieviel?“ fragte er.  
Wendelin Knorr, der nur um Mitharbeit hatte bitten wollen, erschrocken und ängstlich wie abwesend beide Hände aus.  
„Richtig! Aber bekannt er sich und sagte hastig:  
„Wenn der Herr Doktor die große Güte haben wollen . . . und wenn der Herr Doktor es nicht übel nehmen —, wannigst Marx!“

„Hier —“ sagte Friedrich Kreisel.  
Wendelin Knorr erfaßte bebend das Goldstück, schloß einen inbrünstigen Blick zur Decke, wusch sich eine eingebildete Träne aus den Augen, seufzte tief auf, erhob sich, legte beide Hände aufs Herz und sagte:  
„Herr Doktor, das werden wir Ihnen niemals vergessen!“

„Und während er sich mehrere Male ehrsüchtig verneigte, verließ er, auf den Seitenstühlen rückwärts gehend, leise das Zimmer.“

Es vergingen acht Tage.  
Es war abermals ein schöner Nachmittags, und Friedrich Kreisel, inzwischen beim 104. Kapitel seines epochemachenden Wertes „Die Wenienuacht bei den Babyloniern und Ägyptern“ gelangt, sah wohl wiedererlangter Seelenruhe und Zufriedenheit an einem Schreibtisch, als es wieder zweimal bei dem an die Tür seines Zimmers klopfte.  
„Herein!“ sagte Friedrich Kreisel mit klagender Stimme.

Es war diesmal eine Frau, die auf der Bildflüche erschien. Eine Kleine, dicke, rotwangige und ewig lächelnde Frau ohne Kopfbedeckung, mit einem willkürlichen Umhang um die Schultern und dem Ausdruck einer unbegrenzten Devotion und bedingungslosen Ergebenheit um die Lippen.  
Sie trat an Friedrich Kreisel heran, kniete und sagte:  
„Ich bin die Frau Knorr.“

„Wie?“ fragte Friedrich Kreisel.  
„Die Frau des Schneidermeisters Knorr, den der Herr Doktor in so hochgehender Weise unterstüzt haben! Ich habe es für meine Pflicht gehalten, hierher zu kommen und dem Herrn Doktor zu danken. Wie damals zu danken! Wir sind arme Leute und haben sechs Kinder. Der Herr Doktor wird verstehen, was es heißt, bei diesen schlechten Zeiten sechs Kinder zu haben. Untere Verleihe zählt sieben Jahre, unter Jüngster ist zwei Jahre alt. Untere Verleihe heißt Flothilde, unser Jüngster heißt Paul. Da ja, sie sind alle brave Kinder, die sich demütigst erlauben werden, ihrem Wohlthäter persönlich zu danken. Mein Mann —“

Friedrich Kreisel war aufgestanden, hielt sich den Kopf mit beiden Händen und ging in völliger Ratlosigkeit, wie ein verbummeltes Tier, im Zimmer auf und ab.  
„Die kleine Frau Knorr aber ließ die dicke Blut ihrer Lippen fließen wieder fließen, kam von ihrem Mann auf ihres Mannes Vater zu sprechen, von diesem auf dessen

Eltern, und von diesen, auf recht kompliziertem Wege, schließlich auf ihre eigenen Eltern, die nie müde geworden seien, ihr folgenden Rat einzuräumen:  
„Liebe Ernestine, sei immer recht freundlich und ausbornomend gegenüber Leuten, die höher gestellt sind als du! Denn —“

Hier überkam Friedrich Kreisel, der sein epochemachendes Werk „Die Wenienuacht bei den Babyloniern und Ägyptern“ in erster Gestalt sah, der Mut der Verzweiflung.  
Er holte ein goldenes Juwagig-Wart-Stück aus seinem Portemonnaie, hielt es der endlos lebenden Frau Knorr unter die Nase und sagte:  
„Hier! Aber machen Sie ein Ende! Sonst werde ich verrückt!“

Frau Knorr blieb vor Ueberraschung der Mund offen stehen.  
Sie nahm das Goldstück zwischen die Finger, betrachtete es, wurde blaß, darauf rot, knixte und sagte mit bebender Stimme:  
„Danke!“

## Der letzte Hieb!

Der letzte Hieb —  
O Herrgott, gib,  
Daß wir den Feind bezwingen!  
Mit deiner Macht  
Laß uns die Schlacht  
Zum Heil der Welt gewinnen!

Dein Wille ist  
Dieses Weltgericht,  
Und so soll es geschehen.  
Wir loben dich!  
Wir preisen dich!  
Wir wollen vor dir bestehen!

Macht du's auch schwer,  
Zu deiner Ehre!  
Zu dieses Werk erschaffen!  
Nach Leid und Noth,  
Nach Blut und Tod  
König's segreich um're Waffen!

Gefr. Kurt Weidemann (in der „Killer Kriegszeitung“).

„Vielen Dank! Seien Dank! Das werden wir Ihnen niemals vergessen!“  
Und ging.  
Friedrich Kreisel sank gebrochen in einen Lehnstuhl.

Es vergingen wieder acht Tage, und es war abermals ein schöner Nachmittags, und Friedrich Kreisel, inzwischen beim 113. Kapitel seines epochemachenden Wertes „Die Wenienuacht bei den Babyloniern und Ägyptern“, diesmal über dem 113. Kapitel, als ein merkwürdiges Gepolter im Vorhause draußen hörbar wurde. Gleich darauf wurde mehrmals ungeduldet an die Tür geklopft.

Friedrich Kreisel fuhr, wie von einer Nadel an einer empfindlichen Körperstelle gestochen, leichenbläulich in die Höhe.  
Was war das? Wer mochte es, ihn jetzt zu stören?  
Jetzt, da er gerade mit dem höchwichtigen 113. Kapitel seines epochemachenden Wertes beschäftigt war?

Mit beträchtlichem Geräusch wurde die Tür geöffnet und unter Einführung eines alten Mannes, der sich mühsam auf einen Stock stützte, trat eine Prozession von Kindern in das Zimmer; voran ein fünfjähriges Mädchen, hinter diesem ein achtjähriger Knabe, hinter diesem ein sechsjähriges Mädchen, hinter diesem ein fünfzehnjähriger Lehrling, und am Ende ein siebenjähriges Mädchen mit einem kleinen Kinde auf dem Arm, das beim Anblicke Friedrich Kreisels aufschrien anfangte.

Der alte Mann stellte sich wiederwohl vor Friedrich Kreisel auf, zeigte mit der Hand auf die Kinderschar und sagte:  
„Gottgeheirter Herr Doktor! Die Sprößlinge der Familie Knorr sind gekommen, um Ihrem Wohlthäter gebührend zu danken. Ich bin der Großvater der Kleinen. Ich danke Ihnen auch meinerseits und bitte Sie, uns Ihr Wohlwollen auch fernerhin zu bewahren! — Nun, Mariadchen, tritt vor!“

Mariadchen, vor das fünfjährige Mädchen. Während sie vortrat und knixte, zog Friedrich Kreisel sein Taschentuch und trocknete sich die Stirn. Mariadchen aber deklamirte ein mühsam einstudiertes Gedicht und blieb nur dreimal stehen.  
Als sie geendet hatte, ergriß sie die Hand Friedrich Kreisels und küßte sie.

„Gottfried, du!“ kommandierte der Großvater.  
Gottfried war der achtjährige Knabe. Er hatte eine schmutzige Nase und beschnitzte Hosen. Auch er sagte ein Gedicht und deklamirte, als er fertig war, die Hand Friedrich Kreisels.  
„Gie, du!“ rief erarmungslos der Großvater.

„Sie war das sechsjährige Mädchen. Es knixte vor Friedrich Kreisel und brach dabei in ein ununterbrochenes, traumschnelles Gelächter aus, in das die übrigen Kinder mit

einstimmten. Dem Großvater gelang es erst durch Ausleistung verdienstlicher Klöße, die Ordnung wieder herzustellen.

Der Hieb folgte der Gans, und dem Gans folgte die siebenjährige Flothilde mit dem kleinen Paul auf dem Arm. Beide logten ihren Spruch her und traten Johann bei dem wieder in die Reihe zurück. Friedrich Kreisel, der in seinem Stuhl wie ein zum Tode Verurtheilter saß, atmete schon auf.

In diesem Augenblick aber trat der Großvater wieder vor und küßte ihm umständlich und nahm noch einmal in feierlicher Weise das Wort.  
Er sagte:  
„Für den Schluss, hochgeehrter Herr Doktor, haben wir uns eine Ueberraschung vorbehalten. Um Sie zu ehren, haben wir uns nämlich entschlossen, in unserem bescheidenen Heim eine kleine Festlichkeit zu veranstalten: einen Kaffeekränzchen und Rubensschmaus, zu dem wir Sie hierdurch höchlichst einladen. Er findet morgen Sonntag nachmittags statt, und es werden nur die engeren Mitglieder der Familie Knorr zugelassen sein. Wir würden doch darauf rechnen, daß Sie kommen!“

Während der Großvater diese Frage in sehr ernster, sehr eindringlicher Weise stellte, trat er dicht an Friedrich Kreisel heran und blühte diese Zeit frohen an. Und Friedrich Kreisel, der sich am Ende seiner Kraft fühlte, fand nicht mehr den Mut, diese Frage zu verneinen.  
Er hob nur ergeben den Kopf, nickte und sagte:  
„Ja.“

Der Großvater lächelte daraufhin aufrieden, dankte nochmals und verabschiedete Friedrich Kreisel durch einen Boten zum morgigen Kaffeeschmaus abholen lassen zu wollen.  
Darauf brühte er Friedrich Kreisel die Hand, veranlaßte die Kinder, sich im Chor zu verabschieden und dirigirte sie unter Gepolter zur Türe hinaus.  
Friedrich Kreisel aber wand ein nasses Tuch um seinen Kopf und legte sich zu Bett.

Am nächsten Morgen aber erhob er sich betseits, packte seine Sachen und brach seinen Landaufenthalt ab.  
Er reiste wieder in den Lärm der Großstadt zurück, wo er mehr Ruhe zu finden hoffte.

Das Erscheinen seines epochemachenden Wertes „Die Wenienuacht bei den Babyloniern und Ägyptern“ mußte er nun festlich um ein Jahr verschoben.

## Mitteuropäische Zeit

Durch Verzicht vom 12. März 1908 wurde für das ganze Deutsche Reich die Einführung der Mitteleuropäischen Zeit bestimmt und ihr Beginn auf den 1. April des gleichen Jahres festgelegt. Wenn man sich der Bedeutung dieses Ereignisses nicht vollständig bewusst gemacht hat, so muß man sich die Zustände vor Augen halten, wie sie vorher allgemein üblich waren. Damals gab es auch in unserem Vaterlande noch allüberall die sogenannte „Ortszeit“, d. h. an jedem Orte war es dann Mittag, wenn die Sonne durch den Meridian dieses Ortes hindurchging. Wenn wurde die Uhr auf 12 Uhr gestellt. Da aber die Uhrmacher natürlich nicht über Beobachtungsinstrumente und bezgl. Vorrichtungen, so war insbesondere in kleineren Orten auch diese Zeit noch nicht einmal richtig. Da jeder die Sonne im Osten unseres Vaterlandes natürlich beträchtlich früher durch den Meridian der dort gelegenen Orte hindurchging als im Westen, so ergaben sich zwischen Ost und West beträchtliche Unterschiede. So arg war es allerdings nicht mehr wie zur Zeit Friedrichs des Großen, aus der Zeitbaut in seinem bekannten Memorandum die Beschlüsse eines in diesem Punkte unternommenen Defensionsberichts ergab. Einmaligige Defekturere wollten über die überreichliche Grenze entweichen und sammelten sich in kleinen Truppen in der Nähe der verschiedenen Wachen, um diese Punkt 12 Uhr niederzuschlagen und dann durch die Tore zu fliehen. Der Versuch missglückte jedoch, weil in dieser kleinen Stadt die Wachen um mehr als eine Viertelstunde differierten. Während es an einem Tag 12 Uhr schlug und die Wache alsdann angegriffen wurde, standen an den übrigen die Attentäter noch über eine Viertelstunde unter und lagen zu ihrem Erstaunen, wie plötzlich die Tore geschlossen, die Kammern geöfnet wurden und die Wachen unter das Gewehr rufen.

So arg war es nun allerdings, wie gesagt, vor Einführung der Mitteleuropäischen Zeit doch nicht mehr. Daraus war der Umstand herzu, daß die Umstellung des Eisenbahnverkehrs dazu gebräuchlich hatte, innerhalb der Bundesgrenzen im ganzen Deutschen Reich auf die gleiche Zeit zu stellen. Es hing aber immer noch vom Belieben des Urmachers oder Kräfters ab, bei der Urmacher auszuweichen und richtete, er es dabei die Angaben der Bahnpolizei zugrunde legen wollte, oder nicht. Aber auch diese Urmacher hatten, innerhalb der Bundesgrenzen im ganzen Deutschen Reich, für lange Zeit mit erheblichen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt. Früher gab es in Deutschland noch viele private Eisenbahngesellschaften, deren Wachen erst später und allmählich vom Staate übernommen wurden. Bei diesen sollte man sich auch absehbare Gefahren des Verkehrs durch keine Urmacherkraft vermeiden. Denn dieser Urmacher selbst Schwierigkeiten. Es mußte erst eine Zeit für sie gefunden werden. Es war das Versehen des langjährigen Direktors der Berliner Sternwarte, Geheimrat Föster, daß er bereit in den überjüngeren Jahren des vorigen Jahrhunderts diesem Punkte seine Aufmerksamkeit zuwenden konnte. Denn seiner Arbeiten und Untersuchungen befähigen wir heute eine ganze Anzahl technischer Methoden, die es uns ermöglichen, über zwei Stunden Landes verteilt die Wachen in gleichem Gang zu erhalten, wenn dies nun Bahnwegen oder sonstige öffentliche Werke, insbesondere aber Normalbahnen, die ja heute die genaue Zeit der Sternwarte empfangen.

Damit waren die Vorbereitungen zur Einführung einer einheitlichen Eisenbahnzeit gegeben. Derartige Eisenbahnen gehörten schon in einzelnen Bundesstaaten. Es handelte sich damals darum, sie anzuschließen und es die Stelle dieser Eisenbahnen eine für das ganze Deutsche Reich geltende Zeit zu schaffen. Im nächsten Punkt sollten die Wachen genau so gehen wie am Weltlichen. Das nun erst in Deutschland möglich ist.





